

Christian Wolter
Forst. Dipl. Ing. FH

Lichtbildervortrag, gehalten am 26. April 2013
Zum Frühjahrsseminar des GRG e.V
in Bad Wildbad

Forst in Afghanistan

Afghanistan ist ein semiarides Gebirgsland mit trockenem Klima, mit strengen Wintern und z.T. viel Schnee. Je nach Höhenlage natürlich unterschiedlich.

Die Höhenlage reicht von ca 300m bis über 7.000m im Nord-Osten im Wakhan, dem östlichen Zipfel, der an China grenzt und von den Russen und Engländern im 19. Jahrhundert als Puffer zwischen den Großmächten festgelegt wurde.

. ¾ des Landes sind wegen der Hochgebirgs- u. Steillagen oder hochgelegenen Trockenflächen von jeglicher Nutzung ausgeschlossen. Die Hälfte des afgh. Staatsgebietes liegt in Höhenlagen zwischen 600 und 1800 m.

Bei Afghanistan denkt man nicht unbedingt an Wald

Der Waldanteil lag früher bei ca. 3% ist jetzt aber auf weniger als 0,1 % gesunken. In Deutschland liegt der Waldanteil bei ca. 33 % und wächst noch ständig.

Wie konnte es zu einer derartigen Reduzierung kommen? Und wie konnte überhaupt Wald in einem so trockenen Land gedeihen?

West- und Zentralafghanistan waren nie bewaldet. Hier reichen die Niederschläge nicht aus.

Entlang der Bewässerungskanäle können in tieferen Lagen natürlich Pappeln und verschiedene Fruchtbäume wie Maulbeerbäume, Nuss- und ähnliche gedeihen.

Für Wald ist nicht nur die tatsächliche jährliche Niederschlagsmenge, sondern besonders auch die während der Vegetationszeit von Mai bis Juli-August verfügbare Wassermenge von ausschlaggebender Bedeutung.

Lediglich im Osten des Landes sind die Bedingungen für ein natürliches Waldwachstum gegeben. Neben den oft kräftigen Winterniederschlägen aus Regen und Schnee, spielt der Monsuneinfluß im Sommer von indischen Subkontinent eine entscheidende Rolle. Hier fallen in einigen Wochen oft Niederschläge von bis zu 50 mm. In intakten Waldgebieten kann dieser Regen von der Vegetation genutzt werden weil er nicht, wie auf den ausgedörrten, devastierten Flächen, sofort wieder abfließt, und dann Schäden durch Erosion und Überschwemmungen anrichtet.

In weiten Teilen Afghanistans liegen die Niederschläge im Jahr unter 200 mm. In den östlichen Provinzen dagegen um die 600 mm.

Diese vom Monsun beeinflusste Zone reicht vom Osten je nach Gelände bis ca. 100 km in das Land hinein.

Aus diesem Grund lag der Waldanteil vor knapp 100 Jahren in der Provinz Paktia bei ca. 30 %. Leider ist auch hier, wie in den anderen Provinzen der Anteil auf weniger als 0,1 % zurückgegangen.

Gründe hierfür gibt es viele. Der Eisenbahnbau im ehemals angrenzenden Indien, ab 1947 Pakistan, hat den offiziell illegalen Holzexport stark angefacht. Für Haus- und Möbelbau in den Städten wird natürlich auch sehr viel Holz benötigt.

Geheizt und gekocht wird in den ländlichen Gebieten fast ausnahmslos mit Holz. Die Preise steigen, sodaß es sich für die arme Bevölkerung „lohnt“ Holz auch aus unwegsamem Gelände mit allen möglichen Transportmitteln auf den Markt zu bringen. Kamele und Esel spielen als Transportmittel in unwegsamem Gelände eine große Rolle. Selbst mit Menschenkraft werden Stämme kilometerweit über Berg und Tal bis zur nächsten Straße oder dem Fluß gezogen.

Ein Kataster gibt es in Afghanistan nicht. Streitigkeiten zwischen den Dörfern und Stämmen sind deshalb vorprogrammiert, wenn eine Gemeinde mit dem Einschlag eines Waldgebietes beginnt. Nachbar-Gemeinden entdecken dann sofort warum dieses Gebiet eigentlich zu ihnen gehört. Wenn man sich nicht einigen kann, wird nicht selten zu den Waffen gegriffen oder der Wald wird einfach abgebrannt, damit der Nachbar ihn nicht einschlagen kann. So gab es auch wegen des Waldes immer schon Streitigkeiten zwischen den einzelnen Stämmen und Dörfern.

Der intensive Waldweidebetrieb mit Kühen, Schafen und Ziegen verhindert die natürliche Verjüngung der Wälder und der Kahlschlagsflächen. Bäume, die dem Verbiß durch Schaf und Ziege bereits entwachsen sind, werden von den Hirten im Winter gefällt oder entastet, um die grünen Zweige an die Tiere zu verfüttern. Die durchziehenden Nomaden, die zwischen Pakistan und Afghanistan ungehindert zu ihren, jahreszeitlich unterschiedlichen, Weidegebieten ziehen, weiden den anfliegenden Waldaufwuchs wieder ab. Wie ein damals noch nahezu intakter Hochgebirgswald in Afghanistan aussehen kann, zeigen einige Bilder aus dem „Staatswald“ Mandaher. Dieser einmalig schöne Wald wurde nach dem Einmarsch der Russen bedauerlicherweise abgeholzt. Es sind also historische Bilder.

Sicher wissen Sie, dass der Waldbestand in Deutschland durch die rücksichtslose Nutzung in Verbindung mit der Waldweide vor nicht allzu langer Zeit sehr bedrohlich abgenommen hatte und erst im 18. Jahrhundert Aufforstungen von der damals geschaffenen Forstverwaltung initiiert wurden. Man hatte in Deutschland erkannt, dass die Nachhaltigkeit nicht mehr gegeben war. Nachhaltigkeit in der Waldwirtschaft besagt, dass nur soviel genutzt werden darf, wie auch wieder nachwächst. Dieser Begriff ist ja jetzt auch auf andere Bereiche in der Wirtschaft ausgedehnt worden.

Der indische Subkontinent, der sich unter die asiatische Landmasse geschoben hat und noch immer schiebt, hat nicht nur das Karakorum-Gebirge mit dem Hindukusch aufgefaltet, sondern auch dafür gesorgt, dass sich die natürliche Waldgrenze in diesen Gebieten langsam immer höher schob. Diese liegt im Hindukusch jetzt bei erstaunlichen 3.300m. Zum Vergleich: in Deutschland liegt diese bei 1400 bis 1600 m.

Die autochthonen Baumarten haben sich allmählich an die Höhenlage durch Ausbildung von spitzen, durch starken Schneefall nicht gefährdeten Kronen, angepasst.

In den Hochgebirgslagen kommen folgende autochthone Baumarten vor:

Zeder (*Cedrus deodara*)
Fichte (*Picea smithiana* (morinda))
Kiefer (*Pinus exelsa*)
Tanne (*Abies webbiana*)
Eßkiefer (*Pinus gerardiana*)
Wacholder (*Juniperus simiglobosa*)
Eiche (*Quercus Balut*, *dilatata* und *semicarpifolia*)

Die Holzqualität, insbesondere der Zeder, ist außerordentlich gut und sie wird daher gerne im Innenausbau und im Möbelbau verarbeitet.

Die Samen der Gelrosa – Kiefer werden sehr gerne von der Bevölkerung gegessen.

Entlang der Bewässerungskanäle spielt die Pappel, die zum Hausbau benötigt wird, eine nicht unerhebliche Rolle. Auch für die traditionelle Möbelherstellung (Charpoi Sessel und Betten) werden Pappeln benötigt.

Auf die Fruchtbäume wie Nussbaum, Maulbeerbaum, Pistazien, Granatapfel usw die nicht zum Forst gehören, soll hier nicht näher eingegangen werden. Allerdings spielen diese beliebten Holzarten für die dörfliche Bevölkerung eine wichtige Rolle, weil hiermit kurzfristig bereits Erträge erzielt werden können. Außerdem kann durch den Anbau dieser fruchttragenden Bäume in der Nähe der Dörfer die Bereitschaft der Bevölkerung für die Wiederaufforstung von ehemaligen Waldflächen geweckt werden..

Das Afghanisch-Deutsche Forstprojekt

Auf Grund einer 1962 aufgestellten Landnutzungsstudie für die Provinz Paktia wurden einige Förster bereits 1965 entsandt.

Später kamen ein Landwirtschaftsprojekt, eine Technische Gruppe und ein Gewerbeförderungsprojekt hinzu. Alle zusammen wurden in das Paktia – Regionalentwicklungs - Projekt eingegliedert.

Als erster Schritt wurde unter schwierigen Bedingungen eine Waldinventur vorgenommen. Der Raubbau an den Wäldern war in vollem Gange und wurde evtl. durch die Inventur noch beschleunigt, weil die Bevölkerung eine Enteignung durch den Staat befürchtete.

1967 legalisierte die afgh. Regierung den bis dahin zwar existenten aber riskanten Holzexport nach Pakistan. Damals wurden täglich bis zu 1.000 Kamelladungen Kantholz exportiert. Auch als 1970 ein erneutes Exportverbot verhängt wurde, schmälerte dies den Export nicht.

Die Holzmafia arbeitet weltweit nach ähnlich korrupten Regeln.

Bei dem traditionellen, nicht nachhaltigen Holzeinschlag werden die Stämme mit der Axt zu für die Kamele tragbaren Kantholzlasten geschlagen, die diese dann weiter an die Straßen oder direkt nach Pakistan transportieren. Dabei bleiben 50% des wertvollen Holzes im Wald als Span liegen.

Forststation Kotgai

In der Nähe des 5.000ha großen, vom Militär geschützten, durch günstige Umstände erhaltenen Hochgebirgsurwaldgebietes Mandaher wurde die Forststation Kotgai in einer Höhenlage von 2450m errichtet.

Neben einer Forstschule, einem Sägewerk, einer Schreinerei, einer Zentralwerkstatt und einer Kraftstation wurden auch Wohnhäuser für die Experten und die afgh. Counterparts sowie Gästehäuser und Bürogebäude errichtet.

In einem eigenen Pflanzgarten wurden aus selbst geernteten Zedern- Kiefern- und Tannensamen Pflanzen in Containern für die Wiederaufforstung gewonnen.

Außerdem wurden auch Fruchtbäume gezogen, um diese an interessierte Gemeinden abzugeben.

Da es keine Forstverwaltung in Afgh. gab, mussten Offiziere der afgh. Armee zu Förstern in der Forstschule Kotgai u. z.T. auch in Deutschland ausgebildet werden.

Auch für die Vorarbeiter und Spezialisten liefen Lehrgänge in der Schule. Der Staatswald Mandaher wurde als Musterbetrieb geführt und mit ca. 60 km Holzabfuhrwegen erschlossen.

Nachhaltig und waldschonend wurden pro Jahr 5.000 fm im Plenterbetrieb geerntet und im angeschlossenen Sägewerk verarbeitet. Für Nichtfachleute: Unter der Bezeichnung Plenterbetrieb versteht man die einzelstammweise Nutzung unter besonderer Schonung des verbleibenden Bestandes. Es gibt dabei keine Kahlschläge.

Einige angrenzende z. T. 4.000 ha große Gemeinden stellten ihre Restwälder dem Projekt für Wegebau- und Aufforstungsaufgaben zur Verfügung. Ein Vertrag zwischen Vertretern des Landwirtschaftsministeriums und der Gemeinde wurde nach langen Beratungen feierlich unterzeichnet. Der Wald sollte Gemeindewald bleiben, das Projekt stellte die Pflanzen und die Gemeinde die erforderlichen Arbeiter zur Verfügung. Entlohnt wurden die Leute aus dem Food for Work-Programm der UNO. So konnten 450 Arbeiter in diesen Gemeindewäldern beschäftigt werden.

Selbst bei einem längeren Streik, wegen monatelang ausgebliebener Bezahlung, ließen die Gemeinden jedoch die Wächter auf ihren Posten, um die Anpflanzungen vor Schaf- und Ziegenfraß zu schützen.

Dies zeigte uns, dass die Projektidee akzeptiert war und die Gemeinden wirklich hinter den Aufforstungen standen.

Allerdings versuchte die Regierung, entgegen den abgeschlossenen Verträgen, den Gemeindewald nach erfolgter Aufforstung zu enteignen und als Staatswald auszuweisen. Natürlich müssen Verträge auch von der Regierung eingehalten werden. Ansonsten werden keine Gemeinden ihre ehemaligen Waldflächen mehr zu Aufforstungen zur Verfügung stellen. Ein Kataster ist also dringend erforderlich.

In Kost wurde im letzten Projektjahr sogar eine Fläche von über 1200 ha wieder bewaldet. Die verkarsteten Hänge mussten aufwändig terrassiert werden um die schon früher erwähnten Monsunniederschläge aufzufangen und für die Pflanzen zur Verfügung zu haben.

Die Arbeiten des Terrassierens wurden verakkordiert. In einem Großpflanzgarten von 18 ha wurden die benötigten Pflanzen in bewässerbaren Schattenbeeten herangezogen.

Insgesamt konnten vom Forstprojekt über 2000 Arbeiter für die Aufforstungen beschäftigt werden.

Gouverneur, Abgeordnete und Landräte waren bei den Besichtigungsfahrten sehr angetan von den Aufforstungsarbeiten.

Wenn man Ihnen dann allerdings erklärte, dass man, mit dieser Arbeiterzahl, um die ehemaligen Waldflächen allein der Provinz Paktia wieder aufzuforsten, ca. 400 Jahre benötigen würde, wurde mancher doch sehr nachdenklich.

Dr. Reinhard Erös, der Deutsche ehemalige Bundeswehrarzt, der mit privaten Spenden schon über 20 Schulen in Ost-Afghanistan gebaut hat, schreibt in seinem Buch „Unter Taliban, Warlords und Drogenbaronen“ von einem Polizisten, der ihm sagte: „Mein Vater erzählt oft und mit Stolz, dass er damals mit deutschen Fachleuten an der Aufforstung der Wälder in der Provinz gearbeitet hat. Die deutschen Familien, die hier wohnten, waren oft zu Gast bei uns und wir bei ihnen. Als kleiner Junge habe ich mit deutschen Kindern gespielt, Wir sind traurig und können nicht begreifen, warum uns die deutsche Regierung ausgerechnet jetzt, wo wir dringend Hilfe benötigen, so im Stich lässt.“

Auf pakistanischer Seite sind die Wälder ebenso wie in Afgh. abgeholzt worden. Welch eine Möglichkeit hätte sich vielleicht für die Beschäftigung für einen Teil der 4,5 Mill Flüchtlinge in den erbärmlichen Flüchtlingslagern in Pakistan geboten, wenn man an Wiederaufforstung gedacht hätte.

Susanne Kölbel, Auslandsreporterin des Spiegel schrieb in ihrem Buch : „Geliebtes dunkles Land“ von dem “borniertem Desinteresses des Westens“ in Verbindung mit den Flüchtlingslagern. Deutschland und Frankreich nimmt sie davon allerdings aus.

Vielleicht haben einige von Ihnen die Rede im Bundestag der Außenpolitischen Sprecherin der FDP **Elke Hoff**s noch im Ohr, die damals sinngemäß sagte: “Den Bundeswehreininsatz in Afghanistan müssen wir noch mal überdenken. Es ist doch erstaunlich, wenn man durch das Land fährt, wie begeistert die Afghanen, heute nach knapp 40 Jahren, noch immer vom Deutschen Forstprojekt sprechen“

Ausblick

Das Pilotprojekt für eine großflächige Aufforstung ist abgeschlossen. Ohne den Russeneinmarsch hätten die sehr tüchtigen und gut ausgebildeten afgh. Forstleute das Forstprojekt erfolgreich weiterführen können.

Falls Afghanistan wirklich an einer Wiederbewaldung der ausgeplünderten ehemals wunderschönen Bergwälder interessiert wäre, und ein Forstministerium mit geeigneten Fachleuten schaffen würde, könnte für die Landbevölkerung ein langfristiges Arbeitsprogramm aufgelegt werden. Geldgeber würden sich für eine sinnvolle Beschäftigung der Landbevölkerung genügend finden. Im Verhältnis zu dem sehr fragwürdigen Militäreinsatz wären dies ja nur „Peanuts“. Afghanische Forstleute könnten jetzt schon in Deutschland ausgebildet werden, denn nach dem Abzug der Bundeswehr soll die Hilfe für Afghanistan ja verstärkt werden.

Bevor ich Ihnen noch den Film über einzelne Projektaktivitäten zeige, möchte ich mit einem Wort von **Dr. Katja Mielke**, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für Entwicklungsforschung der Universität Bonn schließen.

Sie schreibt :

„Viele Probleme sind auch beim Verhalten der internationalen Organisationen zu suchen. Bürokratie, penible Richtlinien und weitere Negativfaktoren schränken bestehende Förder- und Einsatzmöglichkeiten ein.

Probleme der natürlichen Umgebung genießen insgesamt wenig Priorität, zumal Umweltprojekte erhebliche Vorbereitungen und Arbeit „im Feld“ erfordern und kurzfristige Ergebnisse (Quick Impact) kaum erwarten lassen.

Förderung im Umweltbereich gilt daher als unattraktiv, geeignete Maßnahmen sind schwierig durchzusetzen.

In Afghanistan entsteht ein Teufelskreis: Probleme werden ebenso wie Potentiale deutlich unterschätzt, die Zusammenhänge zu wenig verstanden. Und je später wirksame Schritte unternommen werden, desto umfassender gestaltet sich die zu bewältigende Aufgabe. Ohne Schutz der natürlichen Ressourcen als Lebensgrundlage der Bevölkerung ist kein nachhaltiger Wiederaufbau möglich.“

Aus diesem Grund könnte ein Forstprojekt wohl nicht mehr mit der GIZ, sondern müsste als Partnerschaftsprojekt zwischen einer Landesforstverwaltung und der afgh. Forstverwaltung gestartet werden.